Schmitt's Nr.2

Aktuelles, Unser Mirow, Literatur, Kunst bei uns, Unser Laden, Schmitts Katzen

Ausgabe: Mai 2022

Hallo,

als wir vor zwei Monaten mit unserem kleinen Magazin starteten, hätten wir nicht im Traum daran gedacht, uns kurz danach in einer Situation wie dieser zu befinden. Über mehr als zwei von Corona geprägten Jahren kann man sicher nicht sagen, dass die Welt in Ordnung war. Wann war sie das je? Der Krieg in der Ukraine aber hat uns mehr als deutlich vor Augen geführt, in welch privilegierter Lage wir uns die letzten Jahrzehnte über befunden haben und dass Sicherheit und Wohlstand durchaus nicht selbstverständlich sind, auch nicht für uns.

Wie geht man mit so einer Situation um? Viele haben sich in den letzten Tagen und Wochen engagiert, haben gespendet, gesammelt, organisiert oder Wohnraum zur Verfügung gestellt. Und dennoch bleibt das Gefühl einer gewissen Hilflosigkeit oder sogar Angst. Dann hilft am meisten, mit anderen Menschen, egal ob Familie, Freunde oder Bekannte, zusammenzukommen und sich auszutauschen.

Der Frühling ist gekommen – wie immer

Es fällt nicht leicht, angesichts der aktuellen Ereignisse wieder zur Tagesordnung überzugehen. Dennoch freuen wir uns, euch etwas verspätet nun unsere Nr. 2 präsentieren zu können. In dieser Ausgabe findet Ihr die Fortsetzung des Beitrags über unser Mirow und wie es sich entwickelt hat, es gibt ein Porträt der Familie Stegemann über ihr Strandhotel & Restaurant, natürlich etwas über Literatur und unsere Mitbewohner, die Kater. Besonders freuen wir uns auch, im Veranstaltungsteil schon einmal das komplette Programm unseres diesjährigen „Literaturfrühlings" bekannt geben zu können – hoffentlich auch eine Gelegenheit, sich zu begegnen und anregende, interessante Gespräche zu führen.

Die Schmitts
Grit + Peter

Unser Mirow

Im letzten Magazin hatten wir davon berichtet, wie wir Mirow zum Ende der 90er Jahre vorgefunden haben sowie von den darauf folgenden schwierigen Jahren, die von fehlendem Geld, Geschäftsaufgaben, dem anhaltenden Problem mit der B 198 sowie dem daraus resultierenden allmählichen Ersterben des städtischen Lebens geprägt waren.

Obwohl, es klang doch vielversprechend als unser damaliger Bürgermeister Norbert Pape die Mirower einlud, am 29. August 2001 um 19:00 Uhr in der Aula des Gymnasiums (Unteres Schloss) zur Diskussion über die Ziele der Sanierung und die anstehenden Aufgaben im Rahmen der öffentlichen Vorstellung des Entwurfes der 1. Fortschreibung des städtebaulichen Rahmenplanes. Die Rahmenbedingungen hierzu sollen überprüft, die kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Maßnahmen präzisiert und Aufgabenstellungen neu formuliert werden. Schön hatte es sich gelesen.

Aquarell Schlosskirche Mirow – Wolfgang Schaub 2001

„Die Altstadt von Mirow soll ihre Aufgabe als historischer Stadtmittelpunkt erfüllen und ihren Bewohnern Wohnzufriedenheit gewährleisten. Sie muss aber auch als Mittelpunkt der touristischen Aktivitäten fungieren, die sich auf die Stadt Mirow und vor allem auf das landschaftliche Umfeld erstrecken. Das heutige Bild der Altstadt ist als Folge seiner historischen Entwicklung zu sehen.. Die Stadt hat sich im 15. Jahrhundert als Ergänzung zur Komturei des Johanniterordens auf der damaligen Halbinsel, heute Schlossinsel, entwickelt **...**

... Ausgehend von dieser Grundstruktur haben 10 Jahre Stadtsanierung bereits eine behutsame Stadtentwicklung angeschoben, Baulücken wurden geschlossen und vorhandene Gebäude altstadtgerecht saniert. In Zukunft soll dieser Weg fortgesetzt werden mit Schwerpunkt auf folgende Maßnahmen.

Kurzfristige Maßnahmen: Gebäudesanierungen nach Notwendigkeit und dem Bauzustand, Umgestaltung der Flächen am See im Bereich des Fischers und am Herrensteig, Neugestaltung Markt, Ausbau des öffentlichen Parkplatzes Gartenstraße, Planung des Bereichs „Unteres Schloss" mit ersten Maßnahmen, zum Beispiel Mauersanierung in der Mühlenstraße, Freiflächennutzung am See und neue Wegverbindung zur Mühlenstraße, Abbruch von leerstehenden Gebäuden am Neuen Markt und Vorbereitung der Umsetzung des Bebauungsplanes „Neuer Markt".

Alte Feuerwache Rotdornstrasse 2022

Mittelfristige Maßnahmen: Für den Zeitraum wird davon ausgegangen, dass in Mirow ein erster Bauabschnitt der südlichen Ortsumgehung von der B 198 von Neustrelitz auf die L 25 südlich von Mirow Dorf fertiggestellt sein könnte und der Durchgangs- und Schwerlastverkehr aus der Altstadt umgeleitet wird. Des Weiteren Sanierung und Umnutzung „Unteres Schloss" mit Freianlagen, Weitere Sanierung von Gebäuden und Schließen von Baulücken, besonders in der Mühlenstraße, Umgestaltung der Mühlenstraße mit 6,5 Meter Straßenbreite, breiteren Geh- und Radwegen als im Bestand und längsseitigem Parken, Rückbau der Buswendestelle auf dem Schlossvorplatz und Umsetzung der 2. Ausbaustufe Schlossvorplatz, Herstellung des öffentlichen Parkplatzes am Neuen Markt laut B-Plan ergänzt durch Fußwege zur Töpferstraße und Schlossstraße, Renaturierung von Uferflächen und Schaffen von Sichtachsen zum See und zur Schlossinsel.

Langfristige Maßnahmen: Diese Stufe umfasst alle weiteren geplanten Vorhaben, um das Ziel der Funktionsstärkung und gestalterischen Aufwertung der Altstadt zu erreichen. Der mögliche Endpunkt der Sanierungsmaßnahmen im Gebiet kann heute noch nicht definitiv festgelegt werden. Für diese Stufe wird davon ausgegangen, dass der Erste Teil der Ortsumgehung auf jeden Fall und der Zweite Teil zur Entlastung der L 25 durch Mirow Dorf möglichst ebenfalls realisiert ist. Die B 198 könnte dann zu einer innerörtlichen Sammelstraße umgewidmet werden. Der Straßenbogen am Schlossvorplatz kann zurückgebaut und die Schlossstraße und Strelitzer Straße mit breiteren Fußwegen altstadtgerecht umgestaltet werden."

Wenn es nur annähernd so gekommen wäre, dann wäre unser Mirow heute ein wunderschönes Kleinod mitten im Herzen der Mecklenburgischen Kleinseenplatte. Aber fast 21 Jahre später – heute im Jahr 2022 - steht Mirow beinahe noch genauso da wie 2001, als viele Mirower, Geschäftsleute und Touristen voller Erwartung und Hoffnung waren, die anstehenden Veränderungen noch erleben zu dürfen. Viele die mitgewirkt haben, Mirow voran zu bringen sind zwischenzeitlich altersbedingt gestorben und weitere werden folgen. Aber es beseht Hoffnung, denn **…** wie heißt es so schön: Wenn die Talsohle einmal durchschritten ist, geht es auch wieder aufwärts.

Sicher gibt es unterschiedliche Meinungen dazu, wann denn diese Talsohle erreicht war und vielleicht sogar, ob sie wirklich schon durchschritten ist. Aber wenn man sich in Mirow aufmerksam umschaut, stellt man fest, dass sich an einigen Stellen etwas getan hat bzw. gerade tut. An erster Stelle wäre hier natürlich die Schlossinsel zu nennen. Die Fertigstellung des Drei-Königinnen-Palais und des Schlosses haben Mirow, zusammen mit der Johanniterkirche, ein wunderschönes Ensemble beschert, das jährlich viele Tourist*innen anzieht. Nun gut, könnte man sagen, das hat ja zum größten Teil nichts mit Mirow zu tun. Wohl wahr, aber die Stadt hat Pläne, große Pläne sogar, um nun das umzusetzen, was bereits 2001 im Rahmenplan teilweise als kurzfristige Maßnahmen aufgeführt war, nämlich damit zu beginnen, das Areal um Schlossinsel, Unteres Schloss und Hafen neu zu beleben und zu einem Anziehungspunkt für Einheimische und Tourist*innen zu machen.

Der Mehrheitsbeschuss in der Stadtverordnetenversammlung im Frühling 2021 hat dazu geführt, dass dies überhaupt möglich erscheint, weil die Stadt den Maklerauftrag zum möglichen Verkauf des Unteren Schloss und weiteren Areals zurückgezogen hat und somit eigener Herr ist. Es hat wohl viele Jahre gedauert, eine solche Mehrheit überhaupt zustande zu bringen, was sicherlich zum größten Teil der Initiative unseres Bürgermeisters Henry Tesch zu verdanken ist, auch wenn es hierzu kritische Stimmen gibt. So sind diese Beschlüsse aber der Schlüssel, dass es überhaupt eine Chance in den nächsten sieben bis zehn Jahren gibt, etwas zu entwickeln. Hinzu kommt aktuell, dass Fördergelder für das heruntergekommene „Rotdornhaus" zur Verfügung stehen, die dazu führen werden, dem Rotdornhaus und dem tristen Ambiente Rotdornstrasse einen alten Glanz zu verleihen. Und erste unscheinbare Tätigkeiten sind wohl bereits in Gange. Dem sich Einbringen und der Initiative vieler Bürger*innen könnte daraus etwas richtig Tolles werden. Bliebe da noch die immer noch nicht vorhandene Umgehungsstraße **…**

Natürlich sind diese Projekte und Vorhaben eher langfristiger Natur. Aber denken wir nur an die kurz vor Vollendung stehende neue Turnhalle, das neue Amt und die Bauvorhaben der WOBAU sowie das neue Wohnbaugebiet in der Roloffstraße. Von Plänen zum Bahnhof wird gesprochen sowie dem ganzen Vorplatz Ambiente zu verschaffen. Auch im Kleinen tut sich so einiges. Vieles davon ist der privaten Initiative von Bürger*innen und Geschäftsleuten geschuldet, die mit der Pflege, Instandhaltung, Gestaltung und Renovierung ihrer Immobilien und Geschäfte für eine Aufwertung des Stadtbildes sorgen. Mirow ist nicht mehr ganz so grau, die Stadt ist bunter geworden. Und jetzt bekommt sie sogar noch schnelles Internet. Viele, die es beruflich in andere Gegenden verschlagen hatte, kehren nach Mirow zurück und vereinzelt lassen sich auch junge Familien hier nieder. Das ist gut, denn sie sind die Zukunft. Und wenn es der Stadt gelingt, unser Mirow für junge Leute noch attraktiver zu machen, dann können wir uns vielleicht auch bald über einen vermehrten Zuzug von jungen Menschen und Familien freuen. Seien wir ehrlich: Bis dahin ist es noch ein langer Weg, aber Rom wurde auch nicht an einem Tag erbaut und wer keine Visionen hat, kann auch nichts Großes erreichen.

„Hip, Hip, Hurrah!" Künstlerfest in Skagen, 1888 – Peder Severin Kroyer

Wohin in Mirow?

Das Strandhotel & Restaurant der Familie Stegemann

Fragt man einen Mirower, wo man denn am besten essen gehen kann, hört man nicht selten: „Gehen Sie doch zu Stegemann!". In ländlichen Gegenden kann man diese Aussage von Einheimischen in etwa mit einem Ritterschlag gleichsetzen. Man kann auch sagen: Der Laden ist anerkannt und beliebt, eine Auszeichnung, die man sich hierzulande nicht so leicht verdient.

Demnach sind sie gastfreundlich, die Stegemanns. Gastfreundschaft ist übrigens eine der ältesten Tugenden in einer zivilisierten und kultivierten Gesellschaft. Früher, als viele Gegenden in Europa noch eher dünn besiedelten waren, waren die Menschen sogar auf die Gastfreundschaft angewiesen. Ohne Essen, Trinken und ein Lager für die Nacht hätten sie die langen und teilweise beschwerlichen Reisen nämlich vermutlich nicht überlebt. Andersherum bereitete es dem Gastgeber keine besonderen Umstände, einem Reisenden ein Nachtlager im Heu und eine kleine, einfache Speise zur Verfügung zu stellen. Schon in vorchristlicher Zeit und bis ins Mittelalter hinein gehörte es zum Verhaltenskodex, Gastfreundschaft zu gewähren und anzunehmen. Eine frühe Form von professioneller Gastronomie entstand bereits im 3. Jahrhundert vor Christus. Sie kam zusammen mit den zunehmenden Reise- und Handelstätigkeiten der Menschen auf. Vor allem an den wichtigen und viel genutzten Verkehrswegen wurden Herbergen eingerichtet. Hier konnten die Reisenden einkehren und erhielten gegen Bezahlung Speise, Trank und eine Unterkunft. Die Tiere der Reisenden wurden ebenfalls versorgt. Diese Herbergen befanden sich also eher im ländlichen Raum, erst später entstanden sie in den größeren Städten. Als Begründerinnen des Gastgewerbes gelten übrigens die Frauen, da sie das Bier brauten und auch die entsprechenden Bierlokale betrieben.

Der Untergang des Römischen Reiches setzte der Wirtshauskultur vorübergehend ein Ende, erst die Mönche, die die Kunst des Bierbrauens und Kochens beherrschten, belebten sie wieder. Es entstanden die ersten Klosterschänken. Außerdem wurde die Idee der Herbergen und Gasthäuser, die an Hauptverkehrsstraßen lagen und ihr Angebot auf die Bedürfnisse von Reisenden ausrichteten, wieder aufgenommen.

Das Wirtshaus Zum weißen Schwan – Salomon van Ruysdaell

Interessant ist auch, dass der Gastronom bis ins 17. Jahrhundert kein vollwertiges Berufsbild war, sondern nur ein Nebenverdienst beispielsweise von Metzgern, Bäckern oder Bierbrauern. Ende des 18. bzw. Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelte sich allmählich das Gasthaus in der uns heute bekannten Form. Heute ist von der urigen Eckkneipe über das Traditionslokal und die einladende Gaststätte bis hin zum exquisiten Gourmettempel alles vertreten.

Strandhotel & Restaurant gestern und heute

Für die Stegemanns sollte das Strandhotel kein Nebenverdienst werden. Als Klaus und Sigrun Stegemann während eines Urlaubs das leerstehende Gebäude in Mirow sahen, überlegten sie nicht lange und zogen mit ihren vier Kindern an den Mirower See. Man schrieb das Jahr 1987. Sigruns Vater leitete zu der Zeit den Campingplatz an der Jugendherberge. Von ihm wussten sie, dass die Gaststätte am See leer steht. Obwohl sie beide eher gastronomische Quereinsteiger waren, Klaus war ein ausgezeichneter Melker, Sigrun Friseurin, hatten sie zu dem Zeitpunkt bereits einige Erfahrungen durch den Betrieb einer Gaststätte in Wendisch-Priborn sowie einer Diskothek in Priborn sammeln können. Gefunkt hatte es zwischen den beiden übrigens auch in der Disco, aber nicht in Priborn sondern in Rechlin.

Das stets familiär geführte Hotel war lange nicht das, was es heute ist. Erst als Gaststätte mit circa 40 Innen- und 50 Außenplätzen betrieben, kamen 1998 die ersten 6 Pensionszimmer mit einem Etagenbad hinzu. 2006 – 2008 begann dann der Hotelbau. So beschenkte sich der Senior zum seinem 50. Geburtstag mit seinem eigenen Hotel mit 27 Doppelzimmern und 4 Ferienwohnungen. 2014 wurde das Restaurant um 30 Innenplätze mit großen Panoramafenstern erweitert. Zu jeder Jahreszeit gibt es einen wundervollen Blick auf den Mirower See. Im Sommer ist hier ein buntes Treiben zu beobachten und die Sonnenuntergänge zu bestaunen - einfach traumhaft.

Leider konnten Klaus und Sigrun das, was sie sich damit gemeinsam aufgebaut hatten, nicht lange gemeinsam genießen. Ein herber Schlag und ein schmerzlicher Einschnitt für die Familie war das viel zu frühe Ableben von Sigrun, der kleinen, immer lächelnden Frau im Service und „hinter den Kulissen" im Februar 2015. Wie sollte es nun weitergehen? Aber es ging weiter, und wie so oft ließ der Schicksalsschlag die Familie enger zusammenrücken.

Während Toni, der Jüngste, auch in der Hotellerie tätig ist und heute in der Schweiz lebt, sind die anderen Kinder, Rico, Grit und Susann, neben ihrem Papa fester Bestandteil des Hotels. Rico arbeitet im Service und in der Küche, Grit verantwortet Housekeeping und Frühstücksbereich und ist darüber hinaus für die Dekoration zuständig. Susann ist ebenfalls im Service anzutreffen, wenn sie sich nicht gerade um die anfallenden Büroarbeiten kümmert.

Und dann ist da natürlich Klaus, der mit seiner Schaffenskraft und viel Herzblut das Hotel aufgebaut hat und am zum Haus gehörenden Bootsverleih anzutreffen ist. Sie alle zusammen sind Herz und Seele des Strandhotels Mirow, betonen aber, dass sie allein und ohne die tatkräftige Mithilfe ihres fleißigen Personals in Küche und Service, der hilfsbereiten Hafenmeister und aller übrigen guten Seelen im Haus nicht bestehen könnten.

Also wenn Sie in der Region unterwegs sind und ein Nachtlager sowie eine Stärkung benötigen, dann hören Sie ruhig auf die Einheimischen.

Literatur

Entsetzt, fassungslos und voller Sorge blicken wir seit dem 24. Februar 2022 nach Osten, in die Ukraine. Es wird nun viel geschrieben über dieses Land, und wir stellen unter Umständen fest, dass wir nicht sehr viel wissen über diese Ukraine und vor allem über die Menschen, die dort leben. Wir haben drei ganz unterschiedliche Bücher ukrainischer SchriftstellerInnen herausgesucht, die uns dieses Land etwas näher bringen.

Oksana Sabuschko: „Museum der vergessenen Geheimnisse"

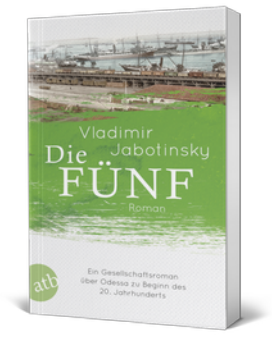
Dieses Buch gilt als ein Schlüsselwerk über die moderne Ukraine. Daryna, eine Fernsehproduzentin aus Kyjiw, findet das Foto einer Frau, die in den 40er Jahren Mitglied der Ukrainischen Aufständischen Armee war. Sie beginnt, dieser Frau nachzuspüren und erzählt damit über drei Generationen die Geschichte einer Familie zwischen 1940 und 2004. Doch nicht nur das: Oksana Sabuschko lässt uns auch teilhaben an der Geschichte einer Freundschaft und einer Liebe.

Serhij Zhadan: „Internat"

In diesem Buch verarbeitet der Schriftsteller den Krieg im Donbass. Pascha, ein Lehrer der ukrainischen Sprache, hat sich von der Politik immer ferngehalten. In dem Buch begleiten wir ihn auf der Suche nach seinem Neffen im Kriegsgebiet. Serhij Zhadan kennt den Krieg, und er gibt den Leser*innen eine Idee von der ungeheuren Zerstörungskraft und der Verwüstung, die damit einhergehen. Der Krieg kennt kein Mitleid, er ist überall, und er verändert die Menschen – so auch die Hauptfigur des Romans. Die Übersetzer des Buches wurden auf der Leipziger Buchmesse 2018 für die hervorragende deutsche Übersetzung dieses Buches mit einem Preis geehrt.

Vladimir Jabotinsky: „Die Fünf"

Er ist ein Klassiker - der Gesellschaftsroman „Die Fünf" von Vladimir Jabotinsky. Das Buch führt uns in das Odessa zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Es ist die Geschichte der fünf Geschwister der jüdischen Familie Milgrom, die in den politisch-kulturellen Wirren der Zeit heranwachsen. Mit ihnen erleben wir den Alltag der jüdischen Gemeinschaft, den Einbruch der revolutionären Gewalt und auch Beispiele der Assimilation. Fünf verschiedene Charaktere, fünf verschiedene Schicksale. Das Buch gestattet den Leser*innen, in das alte Odessa einzutauchen: Theaterbesuche, Liebesabenteuer, der lokale Slang – all das erzählt Jabotinsky mit einem wundervollen Humor.



Literatur-Frühling

vom 26. bis zum 29. Mai 2022

Kunst trifft Literatur – 26. Mai

Autorin Ines Burdow liest mit Stephan Baumecker

Remise Schlosspark Mirow - Beginn 18:00 Uhr – Eintritt: 10,--
ab 17:30 Uhr Snacks + Getränke – im Anschluss der Lesung Film „Lotte am Bauhaus"

Eine schicksalshafte Liebesgeschichte, erzählt in größtenteils nie veröffentlichten Briefen. Zugleich ein Zeugnis vom Arbeiten und Leben des großen Malers. Lyonel Feininger.

Im Juli 1905 treffen Lyonel Feininger und Julia Berg im Zug Richtung Ostsee jeweils die Liebe ihres Lebens. Beide sind verheiratet, doch schnell ist ihnen klar, dass sie einen gemeinsamen Neuanfang wagen wollen. Bestärkt durch Julia, will Feininger zu einer neuen Malkunst finden. Davon schreibt er ihr in zahlreichen Briefen. Neben einem feinsinnigen Menschen, fortschrittlichen Vater, liebenden Ehemann und zweifelnden Künstler scheint darin auch die Frau und Künstlerin Julia Berg, seit 1907 Feininger, auf, die ihre Briefe für die Nachwelt sperren ließ. Die seinen nehmen uns mit auf eine Zeitreise durch Krieg, Weimarer Republik, Inflation und die Entstehung des Bauhauses. Sie erzählen vom Aufstieg der Nationalsozialisten, der wachsenden Gefahr für Julia und ihre jüdische Familie, von Diffamierung und Abschied.

© Photo Paul Zimmer

Inés Burdow

Inés Burdow arbeitet als freie Schauspielerin, Sprecherin und Autorin. Als Schauspielerin war sie mit verschiedenen Companies in ganz Europa auf Tournee und u. a. am Berliner Ensemble engagiert. Sie spielte die Titelrolle in der Welturaufführung der Oper Linkerhand' von Moritz Eggert und dreht für ZDF und ARD. Als freie Feature-Autorin arbeitet sie für die Kulturradios der ARD-Anstalten. Für die Bühne schrieb sie verschiedene Stücke. Das bekannteste davon ist ‚Die Unvollendete' - Variationen über Brigitte Reimann.

Photo Jörn Hentschel © 2022

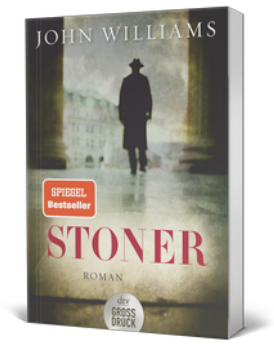
Stephan Baumecker

Stephan Baumecker studierte von 1984 bis 1988 Schauspiel an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch" Berlin. Nach dem Studium war er festes Ensemblemitglied unter anderem am Nationaltheater Weimar, Schillertheater Berlin, Schauspielhaus Bochum, Faust Ensemble und dem Berliner Ensemble und arbeitete dort mit renommierten Regisseuren. Seit 2006 ist er freischaffend tätig, unter anderem an der Volksbühne Berlin, dem Staatstheater Wiesbaden sowie dem Schauspielhaus Leipzig und war in vielen nationalen TV-Serien und Filmen zu sehen.

Ein Abend mit Bernhard Robben – 27. Mai

Remise Schlosspark Mirow - Beginn 18:00 Uhr – Eintritt: 10,--
ab 17:30 Uhr Snacks + Getränke

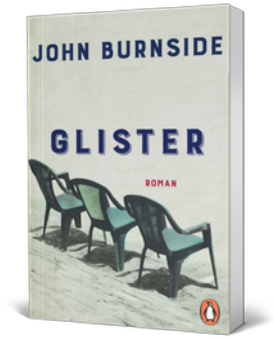
Bernhard Robben ist ein deutscher literarischer Übersetzer. Sein umfangreiches übersetzerisches Werk besteht vorwiegend aus Übertragungen erzählender Werke britischer, irischer und amerikanischer Autoren.

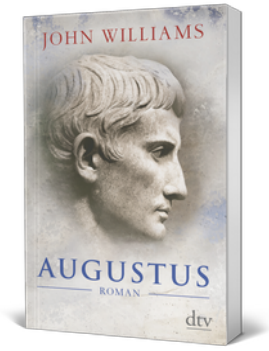


Bei seiner Dankrede anlässlich der Verleihung des Übersetzerpreis der Kunststiftung des Landes Nordrhein-Westfalen sagte er: „Wer übersetzen will, muss sich nämlich verwandeln können, denn ein Übersetzer wird zum alten irischen Bauern, der zusieht, wie vor dem Cottage im einsamen Donegal die Amsel eine Schnecke auf dem Feldstein zerschlägt. Er ist der coole Chicagoer Killer, der Al Capone hilft, einem Verräter die Füße in Beton zu packen. Er ist die dreizehnjährige Göre, die nachts mit dem Bus durch Edinburgh gondelt und mit Kodderschnauze über Gott und die Welt philosophiert."

Und auf die Frage "Was reizt Sie am Übersetzen?" gab er 2016 die Antwort: „Mit jedem neuen Buch in eine neue Welt abzutauchen, der ich mich drei, vier Monate fast ausschließlich überlasse; ihre Sprache, ihre Sicht- und Denkweisen zu lernen, bis ich gut genug bin, um mich als Einheimischer durchmogeln zu können" - wie zum Beispiel in den folgenden Büchern.

Der Amerikaner John Wray erzählt in seinem Roman „Das Geheimnis der verlorenen Zeit" die Geschichte eines Clans durchgeknallter Hobbyphysiker, die Albert Einstein Konkurrenz machen wollen. Der Hauptdarsteller, ein junger Forscher, ist in einer Zeitblase gefangen. Schlimm genug. Aber verliebt ist er auch noch. In John Williams „Stoner" wird ein Bauernsohn mit emsigem Eifer Professor, heiratet, führt eine unglückliche Ehe, zweifelt zeitlebens am Sinn des Lebens und verliebt sich gegen Ende desselben noch einmal ganz fürchterlich. Die lustige, traurige, spannende, lehrreiche, herzzerreißende Geschichte von Juri Zipit, der ein paar Wochen in Stalins Datscha verbringt und dessen Vorkoster Erster Klasse wird, erzählt Christopher Wilson in „Die absolut wahre Geschichte von Juri, dem Vorkoster".





Ian McEwan schreibt in seinem Roman „Saturday" über die Zerbrechlichkeit des Glücks und die Verwundbarkeit der westlichen Welt. Es handelt vom Preis unseres Seelenfriedens und von unserer Verantwortung für die Welt. Und nochmals John Williams: Er bezeichnet Augustus, den Protagonisten aus seinem gleichnamigen Roman, in welchem sich dieser zum Gott erheben lässt, von Frau und Tochter entfremdet, an seinem Ende dem Tod so ungeschützt entgegen sieht wie jeder Mensch – als das »arme Geschöpf, das er nun einmal ist«. Schließlich John Burnside, der in seinem Roman „Glister" von einer trostlosen englischen Kleinstadt erzählt, in der immer wieder Jungen verschwinden und der 15jährige Leonhard unbedingt herausfinden will, was mit seinen Freunden passiert ist und sich deshalb auf die Suche nach der Wahrheit macht.

Ein Abend mit Steffen Kopetzky – 28. Mai

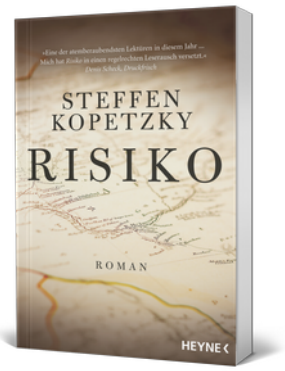
Remise Schlosspark Mirow - Beginn 18:00 Uhr – Eintritt: 10,--
ab 17:30 Uhr Snacks und Getränke

Wir freuen uns auf Steffen Kopetzky, der uns diesmal abweichend vom gängigen Format einen Einblick in sein schriftstellerisches Schaffen erlaubt und dabei nicht wie üblich aus einem, sondern gleich von drei Büchern erzählen wird und daraus auch auszugsweise lesen wird.

Der letzte Dieb

Alexander Salem ist als routinierter Auftragsdieb gut im Geschäft. Doch als er aus einem Hotel in Monaco einen kostbaren Briefumschlag entwenden soll, begeht er einen folgenschweren Fehler. Seine letzte Chance ist, an einer ominösen Schatzsuche teilzunehmen, die ihn weit in die eigene Vergangenheit und die Abgründe des 20. Jahrhunderts führen wird. Die verwickelte Handlung, in der ein Gentelmandieb, eine DDR-Agentin, ein Nazi-Schatz, ein durchgeknallter Schriftsteller, ein Waschbär und der Berliner Stadtteil Neukölln die Hauptrollen spielen, gleicht einer fantastischen "480-Seiten Schnitzeljagd". Immer wieder fühlt man sich bei der Lektüre an Thomas Pynchon und Indiana Jones erinnert.

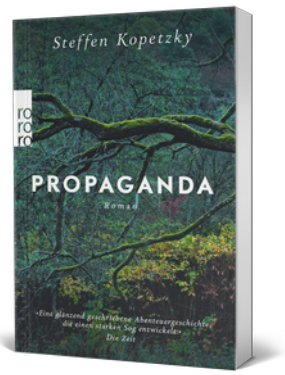
Risiko



Geheimexpedition des Deutschen Reichs an den Hindukusch: Nach einem Plan des Orientkenners Freiherr Max von Oppenheim ziehen sechzig Mann mit der Bagdadbahn, zu Pferd und auf Kamelen durch Wüsten und Gebirge. Das Ziel: den Emir von Afghanistan und die Stämme der Paschtunen im Namen des Islam zum Angriff auf Britisch-Indien zu bewegen. Der junge Marinefunker Sebastian Stichnote liegt mit seinem Schiff vor der Küste Albaniens. Als der Erste Weltkrieg beginnt, muss die unterlegene deutsche Flotte durchs Mittelmeer nach Konstantinopel fliehen. Stichnote hat es nach den ersten Seegefechten eilig, sein Schiff so schnell wie möglich zu verlassen und schließt sich als Funkoffizier einer geheimen Expedition nach Kabul an. Ihre Reise führt sie nach Syrien, Bagdad, Teheran, Isfahan und schließlich durch die persische Wüste. Am Ende hängt der Erfolg der Expedition von Stichnote ab, der mit allem brechen muss, was ihm einst heilig war.

Risiko" ist ein funkelnder Abenteuerroman, der auf historischen Fakten beruht. Er folgt einer legendären Afghanistan-Expedition auf der 5000 Kilometer langen Reise und begegnet historischen Personen wie Lucien Camus, dem Vater von Albert, oder Alois Musil, auch genannt Musil von Arabien.

Propaganda



Steffen Kopetzky spannt in seinem packenden Roman einen gewaltigen Bogen vom Zweiten Weltkrieg bis hin zu Vietnam und den Pentagon Papers. Ungeheuer spannend erzählt er von Krieg und Lüge – und von einem Mann, der alle falsche Wahrheit hinter sich lässt. John Glueck ist ein Rätsel. Warum sitzt der tapfere Veteran im Gefängnis? Warum wird er verfolgt? Anwältin Kat Lambert soll ihn verteidigen – ihr enthüllt er seine Geschichte, die Jahre zurückreicht: 1944 trifft Glueck, junger US-Propaganda-Offizier, in Frankreich sein Idol Ernest Hemingway. Für ihn zieht er nach Deutschland – und erlebt im Hürtgenwald bei Aachen eine der schlimmsten Schlachten des Zweiten Weltkriegs, aber auch den Sieg der Freiheit. Zwanzig Jahre später, in Vietnam, erkennt John Glueck: Die Politik ist so verlogen wie eh und je. Er wird handeln, für die Wahrheit.

Autorenlesung mit Steffen Kopetzky – 29. Mai

Dorfkirche Krümmel - Beginn 11:00 Uhr – Eintritt: 10,--

anschließend Grillen, Kaffee + Kuchen

Im Jahr 1962, als das nukleare Wettrüsten seinen Höhepunkt erreicht, als in Algier und Paris Bomben explodieren, bricht im Wirtschaftswunder-Deutschland der junge Mediziner Nikolaos Spyridakis in die Eifel auf. Es ist eine heikle Mission: Im Kreis Monschau sind die Pocken ausgebrochen, hochansteckend und lebensgefährlich. Mitten im Karneval droht nun Stillstand, Quarantäne. Der Rither-Chef will die Fabrik um jeden Preis offen halten, keine zwanzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist man weltweit gut im Geschäft. Ganz andere Pläne hegt Vera Rither: Die Alleinerbin studiert in Paris, bewundert Simone de Beauvoir und trägt den Geist der Avantgarde nach Monschau. Dort begegnet sie Nikolaos, der als Betriebsarzt durch die tiefverschneite Eifel zur Patientenvisite gefahren wird, vor Ansteckung geschützt durch einen Stahlarbeiteranzug. So unterschiedlich die beiden auch sind, der kretische Arzt, der als Kind die Gräuel der deutschen Besatzung miterlebt hat, und die schwerreiche Vollwaise: Sie entdecken schnell, dass sie mehr verbindet als ihre Liebe zu Miles Davis. Doch die Krankheitsfälle häufen sich, und das Virus nimmt sich, was es kriegen kann.

Steffen Kopetzky erzählt von einer Liebe im Ausnahmezustand und von der jungen, vom rasanten Wirtschaftswachstum geprägten Bundesrepublik – und verwandelt die wahren Begebenheiten eines kaum bekannten Kapitels deutscher Geschichte in packende Literatur.

Steffen Kopetzky

geboren 1971, ist Autor von Romanen, Erzählungen, Hörspielen und Theaterstücken. Sein Roman „Risiko" stand monatelang auf der Spiegel-Bestsellerliste und war für den Deutschen Buchpreis nominiert, der Spiegel-Bestseller „Propaganda" für den Bayerischen Buchpreis. Von 2002 bis 2008 war Steffen Kopetzky künstlerischer Leiter der Theater-Biennale Bonn. Er lebt mit seiner Familie in seiner Heimatstadt Pfaffenhofen an der Ilm.

Pressestimmen

Kopetzky gehört nicht erst seit diesem Roman zu den wichtigsten deutschen Schriftstellern unserer Zeit - Andreas Förster, Berliner Zeitung, 13. April 2021

Unser Laden

Wein – ein Geschenk für (fast) alle Anlässe

Wein ist eines der ältesten bekannten Getränke. Bereits im Altertum wurde Weinanbau betrieben. Als Ursprungsländer gelten Georgien und das heutige Armenien – kaum zu glauben, dass dort in Vorderasien bereits im 6. Jahrtausend vor Christus, vermutlich sogar noch etwas früher, Wein angebaut wurde. Bedeutung erlangte er als landwirtschaftliches Erzeugnis nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Medizin und im sozialen und rituellen Leben.

Wir haben es den Römern zu verdanken, dass der Wein auch hierzulande getrunken wird, denn sie haben die Reben vor über 2.000 Jahren im deutschsprachigen Raum - zuerst im Rheintal und in der Wachau - eingeführt. Sie waren der Ansicht, dass man durch den Genuss des Weines den Göttern näher kommt – eigentlich keine schlechte Vorstellung. Die Germanen dagegen hatten in der Antike nicht die geringste Ahnung vom Weinbau, konsumierten ihn aber dafür mit Begeisterung.

Im Christentum spielte der Wein ebenfalls von Beginn an keine geringe Rolle, das Buch der Bücher kennt viele Geschichten über den Wein. Nicht zuletzt hat er eine hohe Symbolkraft, denken wir nur an das Abendmahl, wo der Wein das Blut Christi symbolisiert. Es verwundert sicher kaum, dass es die Mönche waren, die in unseren Breiten mit dem Weinanbau begannen.

Unsere Weinauswahl

Heute gleicht der Weinanbau eher einer Wissenschaft, und natürlich gibt es unzählige Vorschriften, zum Beispiel was beim Anbau und der Verarbeitung erlaubt ist und was nicht oder welches Erzeugnis sich Wein nennen darf und welches nicht. Dazu kommt, dass wir in unserer globalisierten Welt und dem damit verbundenen Zugang zu fast allen Märkten inzwischen die Qual der Wahl haben, welchen Wein man trinken oder wie in unserem Fall anbieten möchte. Ehrlich gesagt, war die Entscheidung für uns dann doch gar nicht so schwer. Wir hatten uns vorgenommen, qualitativ hochwertigen Wein anzubieten, der im weiteren Sinne aus der Region kommt, also aus dem „Osten" und darüber hinaus nicht in den gängigen Supermärkten geführt wird. Was dabei heraus kam, wollen wir im Folgenden vorstellen.

Das Landesweingut Kloster Pforta (Bad Kösen)

Mit seinen klösterlichen Ursprüngen ist das Weingut auch heute noch unmittelbar verbunden. Die vor Jahrhunderten errichteten Häuser der Zisterziensermönche an der Saale, die sogenannten Saalhäuser, bilden den historischen Kern des Weinguts. Den eigentlichen Ursprung hat das Weingut jedoch im ehemaligen Kloster Pforta auf der gegenüberliegenden Seite der Saale. Erstmals urkundlich erwähnt wurde der Weinbau in der Region bereits im Jahr 998, doch erst mit der Gründung des Klosters im Jahre 1137 kultivierten die Mönche ihn an Saale und Unstrut. Als erste Weinlage des Klosters wurde der Pfortenser Köppelberg aufgerebt und 1154 urkundlich erwähnt. Er wird heute noch vom Weingut bewirtschaftet. Auch wenn die Mönche im 16. Jahrhundert im Zuge der Reformation weichen mussten, Weinbau wurde in der Region weiter betrieben und aus dem Kloster wurde eine Landesschule, die schon Fichte, Klopstock und Nietzsche besuchten und in der heute noch Internatsschüler leben und lernen. Die Vinothek des Weinguts ist jedoch immer noch in den den Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters untergebracht.

Westansicht von Kloster Pforta um 1870

Im Weinbau herrscht an Saale und Unstrut ein nahezu mönchisches Prinzip, nämlich nicht das Meiste, sondern das Beste zu erreichen. Deshalb wird hier nur wenig mehr als die Hälfte des in Deutschland üblichen Durchschnittsertrages geerntet. Wie schon die Mönche üben sich die Kellermeister auch heute noch in der Kunst, im Zusammenspiel mit Lagen und Reben die besten Weine hervorzubringen. Auf dem schon erwähnten Pfortenser Köppelberg mit seinen Muschelkalkverwitterungsböden wird zum Beispiel der Graue Burgunder und der Blaue Silvaner kultiviert. Hier findet auch die in Deutschland selten angebaute André-Rebe hervorragende Bedingungen.

Vom Weingut Kloster Pforta beziehen wir sowohl Rotweine als auch Weiß- und Roséweine. Es gibt unterschiedliche Linien, passend zu jedem Anlass und Geschmack. Sie reichen von unkomplizierten, leicht zugänglichen Alltagsweinen bis zu erlesenen, lagerfähigen Weinen für besondere Anlässe oder als anspruchsvolles Geschenk.

Weingut Schloss Proschwitz (Meißen)

Das Weingut Schloss Proschwitz ist heute das älteste private Weingut in Sachsen. Zum Schloss gehören die nahe gelegenen Proschwitzer Weinberge vis-à-vis der Meissener Albrechtsburg, dem ältesten Schloss Deutschlands. Dahinter – unübersehbar – die Türme des Domes von Meißen. Hier ist die Wiege Sachsens und die Weinberge werden seit über 850 Jahren kultiviert.

Bis zur Reformation befanden sich die Proschwitzer Weinhänge im Besitz des Bischofs von Meißen, hier wurde ein großer Teil des Messweins für ganz Sachsen produziert. Mit der Säkularisation gelangte das ehemalige Rittergut Proschwitz in Privatbesitz. 1901 kam es durch die Eheschließung der Großeltern von Dr. Georg Prinz zur Lippe in Familienbesitz. 1945 wurde das gesamte Eigentum der Familie in der sowjetisch besetzen Zone enteignet. Stück für Stück hat der jetzige Eigentümer Dr. Georg Prinz zur Lippe seit 1990 Haus und Hof zumindest teilweise zurückerworben.

Gleich drei ehemals kirchliche Weinbaubereiche werden hier mit höchsten Qualitätsanforderungen unter dem Markenzeichen der Lippe'schen Rose gemeinsam geführt: die ehemaligen Weinberge des Bischofs von Meißen, die des Abtes von Altzella sowie die einstigen Weinberge des Klosters zum Heiligen Kreuz auf der linkselbischen Seite.

Weinberg Schloss Proschwitz mit Blick auf Meißen – www.schloss-proschwitz.de

Auf den Weinbergen oberhalb der Elbe reifen die Weine der Lagen „Schloss Proschwitz", der größten Einzellage Sachsens, und „Kloster Heilig Kreuz". Grundlage bildet der für die Region typische rote Granitfelsen, der von einer bis zu sechs Meter mächtigen Lößschicht bedeckt wird. Die Bewirtschaftung der Weinberge erfolgt ausschließlich nach den Richtlinien des kontrolliert umweltschonenden Weinbaus. Vom Weingut Schloss Proschwitz beziehen wir sowohl Rot- als auch Weißweine. Stellvertretend genannt seien hier nur „Elbling" und die „Friederike".

Der Weinberg Wolkenberg (Lausitz)

Während die Weingüter „Kloster Pforta" und „Schloß Proschwitz" für Weinbau mit jahrhundertelanger Tradition stehen, gibt es auch ganz Neues auf diesem Gebiet. Hierfür steht ein Wein unter dem Namen „Wolkenberg". Nachdem die Bagger im Tagebau Welzow Süd im Bereich des ehemaligen Ortes Wolkenberg ihre Arbeit beendet hatten, begann die Zeit der Rekultivierung. Ebenso besonders wie das Dorf Wolkenberg war die Idee, an diesem Ort einen Weinberg wieder entstehen zu lassen. 2005 wurde ein Projekt mit 99 Reben gestartet. Die daraus resultierenden positiven Erfahrungen ermutigten den Energiekonzern Vattenfall in Zusammenarbeit mit der Hochschule Geisenheim und der BTU Cottbus einen 6 Hektar großen Weinberg anzulegen. 30 Meter hoch, Süd-Süd-West ausgerichtet bei 11 Grad Neigung sowie eigens für den Weinbau optimale Bodenbeschaffenheiten waren das Rezept für den Aufbau des Wolkenberges.

Die dort vorzufindenden Rebsorten sind so außergewöhnlich wie der Weinberg selbst. Sieben Rebsorten sind auf 26000 Reben verteilt. Angebaut werden fünf Weißweinsorten: Grauburgunder, Weißburgunder, Kernling, Schönburger sowie Roter Riesling. Der Rote Riesling ist eine Rarität, in Deutschland werden kaum mehr als 35 Hektar angebaut, der Wolkenberg beherbergt einen Hektar davon.

Der Oenologe Martin Schwarz sorgt in seiner Meißner Weinmanufaktur am Mariaberg für den optimalen Ausbau der Wolkenberger Weine und unterstützt die Geschäftsführerin Bettina Muthmann und ihr Team bei der täglichen Arbeit im Weinberg. Martin Schwarz zeichnet sich durch seine Experimentierfreude und sichere Hand aus, so dass alle überzeugt sind, dass sich die Wolkenberger Weine unter seiner Regie bestens entwickeln werden. Auf Grund der geringen Produktionsmengen sind nicht immer alle Wolkenberg-Weine bei uns erhältlich, wir freuen uns aber, diese Weine im Sortiment zu haben.

Schmitts Katzen

Hallo,

wir, da oben fehlen noch zwei, sind die Katzen von den Schmitts und stellen uns am besten selbst vor. Wer weiß, was unsere Leute über uns schreiben würden. Da nehmen wir das lieber mal selbst in die Pfote.

Der Zweite im Bunde bin ich – Fridolin. Wann und wie ich zu meinen Zweibeinern, den Schmitts, gekommen bin? Keine Ahnung. Ich muss wohl noch sehr jung gewesen sein, deshalb kann ich mich nicht erinnern. Trotzdem kenne ich die Geschichte ganz genau, denn die zwei lassen ja keine Gelegenheit aus, allen Leuten, die danach fragen, ausführlichst davon zu erzählen.

Geboren wurde ich wohl im Mai 2016, das hat zumindest der Tierarzt gesagt, der mich zuerst untersucht hat. Das war die Höhe, der hat mich einfach so im Nacken gepackt, hochgehalten und hin und her gedreht. Ich wäre viel zu früh von der Mutter getrennt worden und wahrscheinlich noch nicht einmal sechs Wochen alt. Dann hat er gesagt, ich wäre ein Kater - als ob ich das nicht schon vorher gewusst hätte. Aber den habe ich vielleicht angefaucht. Gekratzt hätte ich ihn auch, aber er hat mich nicht gelassen. Naja, aber ich greife vor, ich wollte ja von Anfang an erzählen, wie es meine Leute auch meistens machen.

Die Schmitts haben nicht nur Kater, sie haben auch Kinder, aber die sind schon groß und bis auf die Jüngste meistens nicht da, denn sie wohnen ganz woanders und haben schon eigene Kinder. Als die große Tochter mit ihren Kindern zu Besuch war, haben sie mit der Grit einen Spaziergang nach Granzow gemacht. Und da bin ich ihnen wohl über die Füße gestolpert. Wenn ich den Erzählungen glauben schenken darf, muss ich ziemlich übel ausgesehen haben. Ich hatte Katzenschnupfen und ein Auge war so zugeschwollen, dass es nicht mehr zu sehen war. Wahrscheinlich ging es mir auch ganz schön übel, aber auch daran erinnere ich mich nicht mehr. Jedenfalls hat die Grit dann den Peter angerufen, der ist mit dem Katzengefängnis, das sie Katzenkorb nennen, gekommen und sie haben mich mitgenommen. Von da an ging es mir richtig gut, es war warm und trocken bei den Schmitts, jeden Tag gab es leckeres Essen und Milch und Streicheleinheiten gab es auch. Was will ein kleiner Kater mehr? Na gut, es gab die lästigen Besuche beim Tierarzt, aber es ging mir schnell viel besser und mein Auge kam auch wieder zum Vorschein.

Also fing ich an, das Haus zu erkunden und stellte fest, dass da schon so ein schwarzer Kater war, der Findus, und der fand das gar nicht witzig, dass ich da war. Der hat sich vielleicht aufgeregt, und wenn ich ihm zu nahe kam, hat er mich mächtig angefaucht. Ich habe mich dann einfach auf den Rücken geworfen, dann ist er meistens davongezogen. Ab und zu war auch noch ein anderer Kater da, der Felix. Der war ganz anders. Der war so richtig nett zu mir, hat mit mir gespielt, hat erlaubt, dass ich auf ihm herumturne und hat mich sogar abgeleckt.

Heute sieht die Welt natürlich ganz anders aus. Ich bin jetzt in vielen Bereichen der Chef, der Felix ist ja so gutmütig, und der Findus wird jetzt langsam alt und will seine Ruhe haben. Aber seit einiger Zeit gibt es einen Neuen, der heißt F4. Wer schon so heißt! Mit dem lege ich mich jedenfalls regelmäßig an, denn der ist echt Konkurrenz für mich. Aber das Haus ist ja groß und man kann sich aus dem Weg gehen.

Küchenphilosophie

Findus – Baujahr 2010

Fridolin: Schon wieder Trockenfutter, die wissen doch, dass ich das nicht so gerne mag!

Findus: Soll aber eine neue Sorte sein: Rentier.

Fridolin: Schmeckt trotzdem nicht besser als das andere. Rentiere kenne ich auch nicht, kann also nichts Gutes sein. Und überhaupt: An mein Essen gehört Soße.

Felix: Aber sie geben sich doch Mühe, immer mal wieder etwas anderes in den Futternapf zu geben.

Fridolin: Jetzt tu doch nicht so. Dein Napf ist schließlich auch noch voll.

Felix: Ich wollte nur etwas Positives zu dem Thema beitragen.

F4: Positiv ist dann also, wenn man sich Mühe gibt?

Findus: Könnte man so sagen.

Fridolin: Alles Quatsch! Positiv ist, wenn es schmeckt. Und der Weiße kann sich so viel Mühe geben wie er will, da kommt niemals etwas Positives dabei heraus. Wieso mischt der sich schon wieder ein?

F4: Weil ich auch mitreden will. Ich gebe mir eben Mühe.

Fridolin: Sag ich doch, sich Mühe geben ist nicht immer positiv.

F4: Du bist gemein.

Fridolin: Ich bin nicht gemein, ich bin nur ehrlich.

Felix: Du bist gemein.

Fridolin: Dann sage ich eben gar nichts mehr.

Findus: Eure albernen Streitereien nerven wirklich. Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, gar nicht mehr zuzuhören. Aber ich wohne ja hier schon viel länger als ihr, und ich kann euch sagen, unsere Zweibeiner kennen sich mit Wörtern und ihrer Bedeutung auch nicht so gut aus.

F4: Ehrlich, ich dachte, die wissen alles ganz genau?

Fridolin: Tsss!

Felix: Was meinst du damit?

Findus: Naja, sie diskutieren um die Bedeutung von Wörtern.

Felix: Interessant, erzähl weiter.

Findus: Also ein Wort, worüber sie zum Beispiel gern und oft diskutieren, ist „Konsequenz". So genau weiß ich auch nicht, was das bedeutet. Aber der Peter behauptet immer, er sei konsequent. Darauf ist er sehr stolz. Die Grit sagt dann immer, dass er sich das nur einredet, in Wahrheit ist er einfach nur stur.

Felix: Ja und dann?

Findus: Dann diskutieren sie.

Felix: Und wer gewinnt?

Findus: Das kann ich nicht so genau sagen. Die tragen das ja nur mit Worten aus.

F4: Also ich habe gut zugehört. Wenn also konsequent sein etwas Positives ist, dann ist stur sein so etwas wie sich Mühe geben, nur eben nicht positiv?

F4 – Baujahr 2020

Felix: Was?

Fridolin: Hilfe! Der Weiße versucht zu denken.

Findus: Die Erklärung ist gar nicht so übel, finde ich.

Fridolin: Ich sag euch mal was: Positiv hin oder her, sich Mühe geben oder nicht - Die einzig wichtige Frage ist, wer das Sagen hat. Und ich setze mich jetzt in die Küche und gucke so lange konsequent stur die Zweibeiner an, bis es etwas mit Soße gibt.

Dann Tschüs bis zur Nr.3 im Juni

Impressum

Herausgeber: Schmitt's in Mirow – Redaktion: Peter Schmitt – Texte + Layout: Grit + Peter Schmitt